

Tausend Krankheiten UND EINE GESUNDHEIT?

Nicht erst seit der gerade angekündigten massiven Erhöhung der Krankenkassenprämien geht Gesundheit uns alle an. Sie ist zu einer Art Fetisch geworden, zu einem Idol unserer modernen Gesellschaft, das die überkommenen Götter vom Thron gestossen hat. Je unbezahlbarer dieses Gut zu werden scheint, desto lauter werden die Rufe nach Hilfe und Reform. Und je lauter die Rufe und die allgemeine Ratlosigkeit wird, desto dreister bieten sich Retter mit Rezepten und Kuren nicht für die Kranken, sondern für ein marodes Gesundheitswesen an.

Prof. Dr. Peter Gross, Professor HSG
St. Gallen

Sekundiert und angefeuert von grossen Beratungsfirmen, die alle über die gewinnträchtige Sparte *Health Management* verfügen, mahnen Politiker im Verein mit Direktoren von Bundesämtern und Spitälern neben sozialpolitischen Korrekturen insbesondere betriebswirtschaftliche Fitnesskuren einfachsten Zuschnitts an. Besonders gefragt ist dabei der gesunde Menschenverstand jedoch nicht. In der Ausgabe 10/96 der Zeitschrift Bilanz operierte etwa eine pausbäckig ins Bild gebrachte Consulting Gruppe aus St. Gallen mit einem Einsparungspotential von 42 Milliarden Franken für das Jahr 2005, mehr als für das Gesundheitswesen heute insgesamt ausgegeben wird.

Die Kernelemente der geradezu tollkühnen und naiven Hochrechnung sind alles andere als neu. Es sind Vorschläge, deren gebetsmühlenhafte Wiederholung in strengem Kontrast zu ihrer bekannten Fruchtlosigkeit steht. Die Rede ist einmal mehr von der Verringerung der Spitalverweildauer, der Reduktion von Pflegebetten, der Senkung von Arzneimittelpreisen, der Verkleinerung der Arztkonsultationsrate und der Verringerung der Arzt-

gehälter. Die eigentlichen Fragen – und wenn man will auch Einsparungspotentiale – sind aber nicht ökonomischer, sondern kultureller Natur.

Und diese wiederum sind geprägt von der modernen, sagen wir ruhig, von unserer merkwürdigen Einstellung zu Gesundheit und Krankheit. So paradox es erscheint, wir haben ein sonderbares, wenn nicht ein krankes Verhältnis zur Krankheit und einen utopischen Begriff von Gesundheit.

Gesundheit wird von allen hergestellt

Zunächst: Gesundheit wird von allen hergestellt. Dass jeder für die Erhaltung und Herstellung von Gesundheit mitverantwortlich ist, ist irgendwie selbstverständlich. Dass auch die kleinen Gemeinschaften, die familiären Netzwerke, die Selbsthilfegruppen und Vereine daran mithelfen und, wie die Geschichte der Medizin zeigt, auch die Umwelt eine wichtige Rolle spielt, braucht keine umständliche Begründung.

Obwohl dies so ist, neigt eine Gesellschaft, deren Technikniveau hoch und deren Spezialistentum weit gediehen ist, dazu, sich zu stark auf Technik und auf Spezialisten zu verlassen – selbst wenn

diese selber davor warnen. Aber Gesundheit und in ähnlicher Weise auch Sicherheit resultieren nur zum Teil aus der Zahl der für Verbesserung der Funktionsbedingungen eingesetzten Spezialisten und den durchgeführten Eingriffen, chirurgischen Operationen und anderen strikt medizinischen Leistungen. In aller wünschenswerten Deutlichkeit hat dies die Tatsache vor Augen geführt, dass Mandeln, Gebärmutter oder Blinddarm in gewissen Kantonen doppelt so häufig wie in anderen entfernt werden. Mandeln gesamtschweizerisch sogar dreimal so häufig wie in Frankreich – ohne wesentliche Unterschiede für den Gesundheitszustand.

Auf den Gedanken, dass die Zahl verfügbarer Polizisten und Gefängniszellen allein ein hohes Mass an Sicherheit garantieren, käme wohl niemand. Gesundheit wird hergestellt, wiederhergestellt und erhalten durch die breitenwirksame Beherzigung eines gesunden Lebensstils und hängt nicht ab von der Ärztedichte oder der Konsultationsfrequenz. Was das heisst, wissen wir gut – aber wir beherzigen nicht, was wir wissen. Im gleichen Fünfsterhotel, wo empfohlen wird, nur noch mit dem Pulsmesser zu trainieren und den Gesamteiweisspegel mit «Wachtel auf Weizen» oder «Lamm auf Linsen»

auf 8,0 mg/dl zu kontrollieren, sind die Treppenhäuser für die 17 Stockwerke im Gegensatz zu den luxuriös verspiegelten Grossraumaufzügen vergammelt. Sie werden offenbar nie benutzt, obwohl Bewegung alles ist.

Verengte Vorstellung von Gesundheit

Unversiegbarer Quell immer neuer Bedürfnisse ist darüber hinaus die gigantische Ausweitung des Krankheitsbegriffs und die parallele Verengung der Gesundheitsvorstellung. War Gesundheit vielleicht einmal ein gottgefälliges Leben ohne Gebrechen oder ein erfülltes Dasein, so wird mit der Entwicklung des Medizinalsystems die Gesundheit zunächst als ein Bündel von Normwerten (wie bestimmte Druck, Gewichts- und Fliessverhältnisse) definiert. In der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ist Gesundheit ein Zustand «vollständigen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens», ein unüberschreitbarer Kulminationspunkt einer verengten Gesundheitsvorstellung. Gemäss diesem Begriff gibt es Gesundheit eigentlich gar nicht mehr. Molière kann ein Theaterstück über die eingebildeten Gesunden schreiben.

Traum vom perfekten Menschen

Der Traum vom perfekten Kind, der über die modernen Reproduktions- und Gentechnologien näher rückt, folgt dem Traum vom perfekten Menschen mit entsprechendem Intelligenz- und Emotional-Quotient bei körperlicher Fitness und seelischer Ausgeglichenheit.

Erforderlich wäre ein Nachdenken darüber, warum es in unserer individualisierten Gesellschaft, wo jeder sich selbst sein will, es immer mehr Krankheiten, aber offenbar nur eine Gesundheit gibt. In Giuseppe Verdis grosser Oper «Rigoletto» ist die Hauptfigur ein Buckliger. Verdi hatte gegenüber der Zensur (!) grösste Mühe, den Missgestalteten auf der Bühne seine grossartige Rolle singen zu lassen. Mich hat «Rigoletto» tief beeindruckt. Auf der Bühne des Lebens haben wir leider immer mehr Mühe mit Beeinträchtigungen.

Statt dass wir neue Definitionen für Gesundheit zulassen, schaffen wir Ausdehnungen des Krankheitsbegriffs und immer mehr Krankheiten.

Freund Krankheit

Vielleicht ist es überspitzt, die Krankheit als Chance oder gar Freund zu bezeichnen. Aber Krankheit ist nicht immer ein Todfeind. Unsere moderne verwertungsorientierte Gesellschaft behandelt Leid und Krankheit aber als solchen. Ihm ist der Krieg, möglichst der Blitzkrieg, erklärt. Die ihn bekämpfenden Waffengattungen verfügen über die modernsten Angriffsarsenale: Computertomographen, Laserstrahlen, blitzende Operationsbestecke, flächendeckende Chemotherapien und die dazugehörigen «Disease Manager». Häufig genug allerdings, das veranschaulichen die Zivilisationsrisiken Infarkt und Krebs, aber auch Infektionskrankheiten wie Aids, lässt sich Krankheit immer perfekter diagnostizieren, ohne dass man sichere Therapien weiss. Anderes, wie das Altern, wird in unserem juvenilen Zeitalter wie eine Krankheit angesehen, statt als etwas Selbstverständliches oder – man stelle sich das vor – als Vollendung des Lebens!

Krankheit als Fingerzeig

Schmerz und Leid als selbstangenommene Daseins- und Steigerungsform im Diesseits für eine Erlösung im Jenseits oder in einem anderen Leben, wie wir sie im Christentum und in den asiatischen Hochreligionen finden, sind Gegenstand ungläubigen Staunens und modernitätsgemäss tabu. Dass die Krankheit nicht des Teufels sei, sondern Fingerzeig, Hinweis, ist in einer gottlosen Gesellschaft, die ihre Gesundheit zum Gott erklärt hat, ein gotteslästerlicher Gedanke. Wenn heute gar jemand, wie das Matthias Claudius in seinem Wandsbecker Boten, in dem das so berührende Abendlied «Der Mond ist aufgegangen...» Aufnahme fand, seinem «Freund Hain» widmen würde, wäre dies bei uns ein Fall für die Psychiatrie oder für Frau Schreinemakers Wochenmagazin.

Wir sind nie ganz heil, wir leben immer

in einer Differenz zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir sein möchten. Krankheit entsteht nicht zuletzt durch eine misslingende oder forcierte Differenzbewältigung, die nicht das eigene Gleichgewicht, sondern einen Zustand anstrebt, über den nur die himmlischen Engel als Geschenk Gottes verfügen.

Anders denken

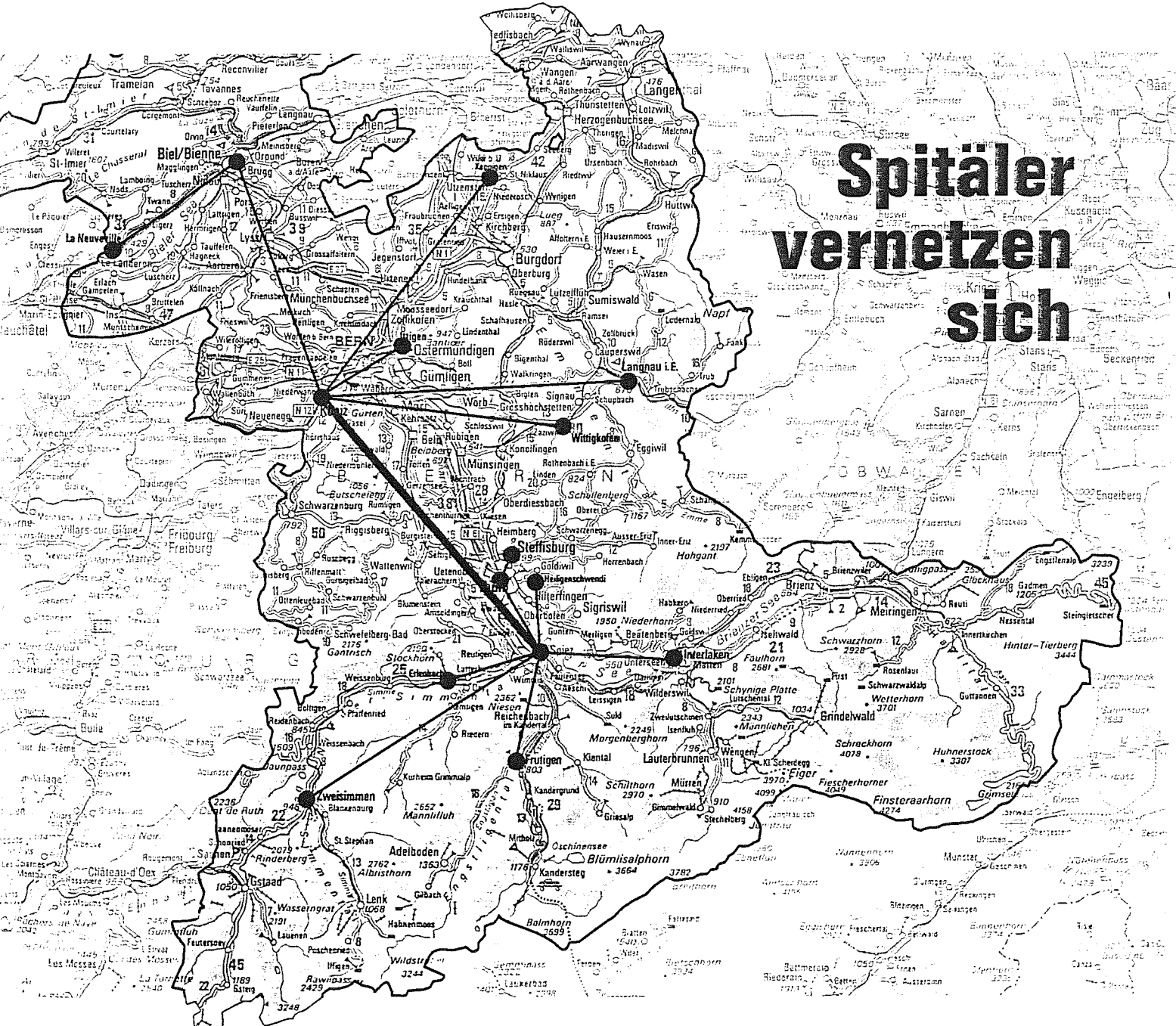
Es mag irritierend erscheinen, wenn man der Krankheit ein Lebensrecht verschaffen und die Definition von Gesundheit als Fehlen von Krankheit anzweifeln will. Aber die grossen Schwierigkeiten, in denen sich unser Gesundheitswesen (besser würde man sagen: Krankheitswesen) befindet, rühren ganz bestimmt nur zum kleinen Teil aus der ineffizienten Leistungserbringung all jener, die, vom Pflegepersonal über den praktischen Arzt bis hin zum Chirurgen, für unsere Gesundheit zuständig sind. Sie liegt am unendlichen Bedarf, und dieser unendliche Bedarf wiederum gründet in einer zivilisationsspezifischen Auffassung und Bearbeitung von Krankheit und Gesundheit und in Fortschritten einer Technik, die immer mehr korrigierbar macht, was früher schicksalhaft gegeben war. Dieser Krankheitsspirale ist durch ökonomische Rationalisierung und die Umwandlung der Arztpraxen und Spitäler in Profit Centers nicht beizukommen. Wir müssen anders denken. So paradox es erscheint, wir haben ein krankes Verhältnis zur Krankheit. Gesund sein heisst mit Krankheiten anders, sagen wir ruhig mit gesundem Menschenverstand, umgehen zu können. Nicht im Sinne von bekehrten Sündern, die Leid und Krankheit zu ihrer geistigen Befriedigung benötigen. Sondern als selbstverständlicher Bestandteil eines Daseins, das endlich ist und das mit Beschränkungen gelebt werden muss. Wie sagte doch der Präsident der Schweizerischen Ärztevereinigung FMH kürzlich zu den krass differierenden Operationszahlen zwischen den Kantonen? Die Nachfrage nach Gesundheit ist nicht nur eine Sache der Beschwerden, sondern auch der Wünsche. Und diese sind unendlich, solange wir nicht einsehen, dass sie unendlich sind.

H+

Die Spitäler der Schweiz,
les hôpitaux de Suisse,
gli ospedali svizzeri.

Nr. 11/1998

HOPITAL SUISSE SPITAL SCHWEIZER OSPEDALE SVIZZERO



Les réseaux, une stratégie d'avenir

Editorial

Gesundheitspolitik Schweiz: Ein Experimentierkasten?

La politique sanitaire en Suisse: un terrain d'expérimentation? 1

Dossier

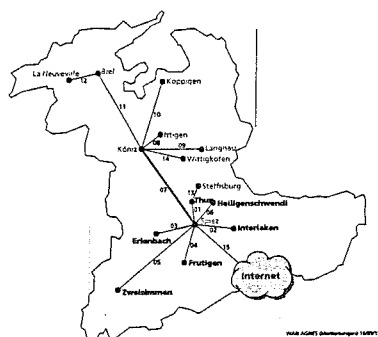
Verbund Thurgauischer Spitäler 4

Tausend Krankheiten und eine Gesundheit? 8

**Aujourd'hui des milliers de maladies,
mais une seule santé** **11**

Verordnung über die Kostenstellenrechnung 14

**Wegweisende
Informatikstrategie
im Netzverbund 16**

Les réseaux, une stratégie informatique d'avenir 19

Ein gezieltes Controlling setzt neue Leitsignale 20

Un bon controlling prépare l'avenir 23

Management von Spitälern in der Deutschschweiz 25

Management

**Von der Fieberkurve zur Leistungskurve:
Erfahrungen mit LEP** 28

Politique et droit

Des patients las de patienter 31

Spitalhygiene

Wie haltbar sind alkoholische Händedesinfektionsmittel? 32

Soins

Client, patient, ... et alors? 35

Literatur

Krankenhaus heute 37

H+ Aktuell

Kantonale Spitalverbände Quo vadis? 38

Spitäler / Hôpitaux / Ospedali 39

Agenda **41**

Carnet 41

**Stellenangebote / Offres d'emploi /
Offerte d'impiego** 43

Impressum 43